

daraus: Wo jetzt das Sandsteingebirge liegt, war vor vielen Jahrtausenden ein Meer. Die einmündenden Flüsse brachten Sandmassen mit und lagerten sie auf dem Meeresboden ab. Die Gehäuse abgestorbener Seemuscheln wurden darin eingebettet. Die Sandschichten erreichten im Laufe von Jahrtausenden mehrere hundert Meter Dicke. Die unteren Schichten wurden durch den gewaltigen Druck des Wassers fest zusammengepreßt zu Stein. Als sich nach langer Zeit das Wasser verlief, wurde der Meeresgrund nach und nach bloßgelegt und bildete nun eine weit ausgedehnte, mächtige Sandsteinplatte. An den Felsen, besonders in den Steinbrüchen, sieht man noch, daß die Platte aus übereinanderliegenden Schichten oder „Bänken“ besteht, die durch Quersfugen getrennt sind.

**Entstehung der heutigen Landschaft.** In vielen Jahrtausenden wurde die mächtige Sandsteinplatte langsam umgeformt. Endlich erhielt die Landschaft ihr heutiges Aussehen, wie es Bild 20 darstellt. Aber den steilen Bänken des Elbtalles zieht sich rechts und links eine fast ebene Hochfläche hin, die „Ebenheiten“. Auf ihnen sitzen die Tafelberge. So hoch wie diese war die mächtige Sandsteinplatte, als sie einst aus dem Meere hervortrat. Auf ihr entstanden später unzählige große und kleine Spalten. In ihnen sammelten sich die Niederschläge zu Rinnalen und Bächen. In einer breiten Rinne floß über die Ebene langsam ein Strom, wahrscheinlich in der Richtung der heutigen Elbe. Er grub sich sein Bett immer tiefer ein und schleppte den abgewaschenen Sand hinweg. Ebenso sägten seine Zuflüsse enge, steilwandige Schluchten ein. So wurde die ganze Sandsteinplatte durch das fließende Wasser in einzelne Stücke zerschnitten. Nur hier und da blieben, wie Inseln, einzelne besonders harte Sandsteinbänke stehen: es sind die heutigen Tafelberge, die „Steine“ der Sächsischen Schweiz. (Suche sie auf der Karte auf und bestimme ihre Lage und Höhe!) Als der Strom die oberen Sandsteinschichten abgetragen hatte, floß er lange Zeit in der Höhe der heutigen „Ebenheiten“ dahin. Später wurde sein Gefälle wieder stärker; er sägte sich sein Bett bis zur heutigen Tiefe ein. In vieltausendjähriger Arbeit hat der Strom das Gebirge zerschnitten und sich ein großes Durchbruchstal eingegraben: vielgewunden, eng und steilwandig.

Außer dem fließenden Wasser arbeitet auch das Wetter an der Zerstörung des Gebirges. Wenn sich der Fels am Tage in der Sonne stark erhitzt und in der Nacht wieder abkühlt, lösen sich die Sandkörner voneinander; der Fels zerbröckelt. Der durchlässige Sandstein saugt das Regen- und Schmelzwasser auf; in den Quersfugen der Sandsteinwände tritt das eingesickerte Wasser wieder zutage. Dabei wird ein Sandkörnchen nach dem andern herausgespült, so daß sich die Fugen erweitern. Auch in die senkrechten Risse sickert Wasser ein. Im Winter gefriert es; das Eis treibt die Spalten auseinander, es entstehen allmählich tief eindringende Klüfte. Sie zerlegen die Felsmasse in hohe Mauern, in Türme und Säulen von sonderbaren Formen. Einzelne Blöcke lösen sich von den Felswänden los, stürzen herab und werden zertrümmert; um den Fuß der „Steine“ lagert sich eine breite Schutthalde. Wenn eine Felsmauer besonders stark verwittert, entstehen in ihr Höhlen, ja sogar offene Durchgänge, die einem Tore gleichen, wie der Kuhstall bei Schandau und das Prebischtor bei Herrnströsch. — Durch das fließende Wasser und durch die Verwitterung entstand also im Laufe von ungezählten Jahrtausenden das heutige Landschaftsbild.

**Erwerbszweige.** An den Ufern der Elbe und in den Tälern der Gottsleuba und Wesenitz finden sich zahlreiche Sandsteinbrüche. In monatelanger, mühsamer Arbeit wird eine Felswand unterhöhlt. Die überhängende Felsmasse stützt man mit mannsstarken Holzstützen; diese werden schließlich